

2 A 1744

ZEITSCHRIFT FÜR KINDERFORSCHUNG

BEGRÜNDET VON J. TRÜPER

ORGAN DER GESELLSCHAFT FÜR HEILPAEDAGOGIK E. V.
UND DES DEUTSCHEN VEREINS ZUR FÜRSORGE

X 4458. FÜR JUGENDLICHE PSYCHOPATHEN

LR

UNTER MITWIRKUNG VON

G. ANTON-HALLE, R. EGENBERGER-MÜNCHEN, A. GREGOR-
FLEHINGEN I. B., TH. HELLER-WIEN-GRINZING, E. MARTINAK-
GRAZ, H. NOHL-GÖTTINGEN, F. WEIGL-AMBERG

HERAUSGEGEBEN VON

F. KRAMER
BERLIN.

RUTH V. DER LEYEN,
BERLIN.

R. HIRSCHFELD,
BERLIN.

M. ISSERLIN,
MÜNCHEN.

GRÄFIN KUENBURG,
MÜNCHEN.

H. GOEPFERT †,
MÜNCHEN.

ORIGINALIEN

ACHTUNDZWANZIGSTER BAND



BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1923

Über Willensstörungen bei Kindern.

Von

Theodor Heller, Wien-Griinzing.

Lindworsky hat auf dem I. Kongreß für Heilpädagogik einen vorzüglich orientierenden Vortrag über Willensstörungen vom Standpunkt der Normalpsychologie gehalten. Im folgenden möchte ich versuchen, jene Willensdefekte im Kindesalter aufzuzeigen, die als abnorme Erscheinungen anzusehen sind. Die Störungen des Willens sind bisweilen bedingt durch tiefgreifende Schädigungen, welche sich auf intellektuellem Gebiet zunächst und am auffälligsten geltend machen. Vielfach scheint aber die Willensstörung selbst die Ursache psychischer Dissoziationen zu sein; bei der Mehrzahl der psychopathischen Konstitutionen ist die Abhängigkeit des Defektes von der entarteten Willensfunktion deutlich zu entnehmen. Die Darstellung der Willensanomalien im Kindes- und Jugendalter erscheint mir darum als notwendig, weil noch immer die Fehlerhaftigkeit des Kindes, die sich aus der gestörten Willensfunktion ergibt, vielfach unrichtig beurteilt wird und demgemäß zu einer falschen Behandlung führt.

Bei Idioten und Imbezillen fehlt es an allen Voraussetzungen für ein klares, zielbewußtes Wollen. Die Willensfähigkeit ist immer und überall abhängig von der Funktion der Aufmerksamkeit. »Jeder Willensakt erfordert Aufmerksamkeit und jede Konzentration der Aufmerksamkeit ist ein Willensakt.« (Preyer.) Wo keine Aufmerksamkeit vorhanden ist, da kann ein Wollen auch in seinen einfachsten Beziehungen nicht zustande kommen. Deshalb ist der Idiot willenlos; selbst seine Trieb- und Instinkthandlungen sind so dürftig, daß sie oft nicht einmal mit denen neugeborener Kinder verglichen werden können. Instinktschwäche (Gött) ist für den Idioten derart charakteristisch, daß man schon beim Säugling — auch wenn grobanatomische Defekte fehlen — aus diesem Symptom allein auf Idiotie schließen kann.

Eine der frühesten aktiven Willensbetätigungen des normalen Kindes besteht in der Hemmung der automatisch-reflektorischen Bewegungen, die auf zufällige Erregungen im motorischen Anteil des

Zentralorgans zu beziehen sind und beim Säugling einen großen Teil seiner Motilität ausmachen. Es sind keine Instinktbewegungen, weil sie kein Ziel haben (Preyer). Sie sind weder nützlich, noch zweckmäßig, können dem Individuum unter Umständen sogar zum Schaden gereichen, bedeuten einen unproduktiven Energieverbrauch und sind unvereinbar mit der Erwerbung zweckmäßiger Bewegungskoordinationen, da sie in ihrer Zufälligkeit und Zusammenhangslosigkeit störend in jede geordnete Bewegungsfolge eingreifen können. Es ist daher notwendig, diese automatisch-reflektorischen Bewegungen zu hemmen und diese wichtige Willensfunktion erwirbt das normale Kind nach Preyer etwa im vierten Vierteljahr. Beim Idioten kommt diese hemmende Tätigkeit des Willens überhaupt nicht oder in nur sehr beschränktem Maße zur Entwicklung, so daß eine Anzahl automatischer Bewegungen persistiert. Mancher derselben, die mit dunkeln Lustgefühlen einhergehen, scheint sich dann das kümmerliche, schattenhafte Bewußtsein zu bemächtigen, und es entstehen dann jene tikartigen Gewohnheiten, die nicht selten nebst Nahrungsaufnahme und Schlaf den Inhalt des Lebens idiotischer Individuen bilden.

Dem Wesen der Imbezillen entsprechen nur eindeutig bestimmte Triebhandlungen. Willkürhandlungen, denen Überlegung und aktive Lenkung der Aufmerksamkeit zur Erreichung eines vorbestimmten Zieles vorangehen, sind dem Imbezillen schon darum unerreichbar, weil weder der Aufmerksamkeit die erforderliche Energie, nach den Vorstellungen die nötige Schärfe und Klarheit innewohnen, um aus eigenem Antrieb eine Veränderung der Bewußtseinslage herbeizuführen. Darum wird es den Imbezillen niemals möglich sein, spontan zweckmäßig und zielstrebig zu handeln. Bisweilen kann wohl der Schein entstehen, als ob der Imbezille aktive Willensarbeit aufbrächte. Im Affekt gelingen manchmal Handlungen, die unter normalen Verhältnissen unmöglich wären. So wurde ein Imbeziller, der in der ebenerdigen Wohnung allein war, von Nachbarkindern erschreckt, die mit Larven versehen durch das Fenster sahen und Lärm machten. Der Junge, der sonst keine Treppe allein nehmen konnte, lief in das erste Stockwerk, läutete an einer Wohnungstür an und rief dem öffnenden Mädchen zu: »Krampus da, verstecken!« Hier handelt es sich sicher nicht um ein vorerwogenes Geschehen. Der Schreck treibt den Imbezillen zur Tür hinaus, von Angst erfüllt nimmt er die Treppe, die er früher nicht allein überschreiten konnte (daher auch Wahl der ebenerdigen Wohnung seitens der Eltern), wobei eine offenbar längst der Anlage nach vorhandene Fähigkeit zum Durchbruch kommt. Ebenso ist das Anläuten ein impulsiver Akt und gleicher-

maßen legt auch die Not des Augenblicks dem Imbezillen beim Öffnen der Türe die richtigen Worte in den Mund. Es sind also vier isolierte Triebhandlungen, die in ihrer Gesamtheit als zweckmäßige, motivierte Willenshandlungen erscheinen. In eine Sukzession von Triebhandlungen lösen sich bei entsprechender Analyse die meisten scheinbaren Willenshandlungen Imbeziller auf.

Die Erziehung Imbeziller ist zum großen Teil auf die Einübung solcher Komplexe gerichtet, die gleichsam als Surrogate spontaner zielstrebigere Willenshandlungen zu betrachten sind. Insoferne solche sinnvoll kombinierte Triebhandlungen den Bedürfnissen des Individuums und seiner Umgebung dienen, ist gegen eine derartige Erziehungsarbeit sicherlich nichts einzuwenden und ihrem Wert geschieht kein Abbruch, wenn man sie auch wegwerfend als Dressur bezeichnet. Der Imbezille, der einfache Gartenarbeit verrichtet, sich an der Hobelbank betätigt oder Bucheinbände gewöhnlichster Art herstellt, kann solche Fertigkeiten nur erwerben, wenn man ihm einen Handgriff nach dem andern mit größter Geduld beibringt, ohne daß man sich darauf einläßt, ihm klar zu machen, weshalb er in der gewünschten Weise zu Werke gehen muß. Bei entsprechend häufiger Wiederholung derartiger eindeutig bestimmter Handlungen wird schließlich der gesamte Komplex mechanisiert, er läuft dann mit maschinenmäßiger Präzision ab, ohne daß sich die Einzelhandlungen deutlich abheben. Die Regulierung dieser Komplexe übernimmt jene Funktion des Bewußtseins, die bei Imbezillen einer relativ hohen Entwicklung fähig ist: das mechanische Gedächtnis. Nur auf die geschilderte Art, durch Aneinanderreihen triebartiger, d. h. eindeutig bestimmter Handlungen und durch schließliche Mechanisierung des gesamten in Betracht kommenden Komplexes kann der Imbezille zu produktiver Arbeit gebracht werden. Damit dies möglich sei, sind zweierlei Rücksichten zu beachten: Erstens darf der Umkreis dessen, was dem Imbezillen vermittelt wird, nicht zu groß sein. Der Gärtner wird sich etwa mit der Abrichtung zur einfachen Gemüsebestellung — vielleicht sogar nur einzelner Zweige derselben — begnügen müssen, der Tischler wird mit seinem imbezillen Lehrling nicht höher kommen als etwa bis zur Kistentischlerei, vielleicht nur zur Vorrichtung der Bretter hierfür. Zweitens muß für Übung unter entsprechender Aufsicht gesorgt werden (Lehrwerkstätte), bis die erstrebte Fertigkeit mit fast maschineller Präzision abläuft. Wenn solche Verrichtungen in besonderen Arbeitskolonien dauernd gesichert werden können, die Konkurrenz normaler Arbeitsgefährten demnach entfällt, dann kann tatsächlich auch der Imbezille einem Lebensberuf zugeführt werden,

was unter anderen Bedingungen größten Schwierigkeiten begegnet. In dieser Hinsicht erscheinen die Vorschläge von Mark-Bergli auf dem 1. Kongreß für Heilpädagogik sehr beachtenswert.

Bei den Debilen tritt der Intelligenzmangel oft weit zurück gegen die Rückständigkeit des Gefühls- und Willenslebens. In die Kategorie der Debilen gehören nicht wenige der früher als moral insanes Bezeichneten, bei denen man ein Willensvermögen besonderer Art, den »bösen Willen« statuierte, der sich im wesentlichen in schlechten, die Umgebung gefährdenden und beeinträchtigenden Handlungen kundgeben sollte. Tatsächlich treffen wir bei Debilen oft eine Rückständigkeit des Gefühlslebens an, die weit tiefer reicht als die Gefühlsarmut der Imbezillen, bei denen wir manchmal trotz der schweren Intelligenzmängel und der Impotenz des Willens Gefühle überraschend mannigfacher und lebhafter Art antreffen, selbst solche, die — wie das Gefühl der Liebe, Anhänglichkeit, Dankbarkeit, des Mitleids¹⁾ — an die höheren sozialen Gefühle heranreichen. Bei den Debilen gelangen häufig nur die rein sinnlichen Gefühle der Lust und Unlust zur Entwicklung, die sich fast ausnahmslos um das eigene Ich gruppieren und daher lediglich zu egoistischen Reaktionen führen können. Dem Wesen des Debilen entspricht ein egozentrisches Wollen. Willensäußerungen anderer Art sind ihm innerlich fremd. Dazu kommt die eben aus der egoistischen Verfassung des Debilen erklärliche Unfähigkeit, durch die Tätigkeit der Phantasie den Willen zu beflügeln, sich in die Lage anderer zu versetzen, Situationen von einem nicht selbstsüchtigen Standpunkt zu beurteilen, kurz Motive für das Handeln zu wählen, die aus der altruistischen Auffassung eines Tatbestandes hervorgehen. Überdies sind noch zu berücksichtigen Schwäche und Mangelhaftigkeit vieler Vorstellungen, die vielleicht der Zahl nach ungefähr mit denen normaler Individuen übereinstimmen, aber infolge der Flüchtigkeit der Aufmerksamkeit schattenhaft und undeutlich bleiben.

Für den entwickelten Willen ist charakteristisch die zunehmende Befreiung des Willens von der Motivierung durch die Gefühle (Groos, Seelenleben des Kindes). An Stelle gefühlsmäßiger Regungen, die für das primitive Wollen kennzeichnend sind, treten Werturteile, welche die Motive des Handelns betreffen, sie kritisch beleuchten und schließlich den Willen in Bewegung setzen. Solch kritisches Abwägen, solche

¹⁾ Ein imbezilles Kind weinte regelmäßig bei Schmerzáußerungen anderer Kinder und beschenkte seine kleinen Gefährten, bevor es von mitgebrachten Süßigkeiten naschte.

verstandesmäßige Bearbeitung von Vorstellungen, die als Willensziele in Rücksicht kommen, sind dem Wesen des Debilen fremd. Schwache, kraftlose Motive bedingen auch ein kraftloses Wollen und demnach fehlt den nicht egoistischen Reaktionen des Debilen jene Tragkraft und Tragweite, welche die Voraussetzung für erfolgreiche Handlungen bilden. Bei den Debilen beobachten wir nicht selten eine deutliche Zweiteilung des Wollens: Das egoistische Handeln spielt sich auf einem Gebiet ab, das durch Übung und Verknüpfung mit den primitiven Instinkten der Lebensführung eine wesentliche Ausgestaltung erfahren hat. Hier finden wir auch Vorstellungen von verhältnismäßig beträchtlicher Schärfe und Deutlichkeit. Was außerhalb dieses Gebietes liegt, also alle nicht egozentrisch verankerten Bewußtseinsinhalte sind dem Debilen Fremdland. In diesem fehlt es an Aufmerksamkeit und Interesse, an Wünschen und Begehungen, Werturteile kommen überhaupt nicht oder in unzulänglichem Maße zustande. Stehen daher für seine Entscheidungen arteigene und artfremde Motive zur Wahl, so ist es selbstverständlich, daß stets die ersteren obsiegen. Fremd sind dem Debilen auch die Rücksichten auf Eltern, Geschwister und nächste Angehörige. Daher die häufige Konfliktstimmung in Familien, denen ein Debiler angehört.

Was kann nun der Pädagoge einem solchen einseitigen, verschrobenen, der Antisozialität zustrebenden Wollen gegenüber tun? Es läge nahe, den Vorschlag zu machen, die immerhin nicht allzu rückständige Intelligenz der Willensschwäche gegenüber aufzubieten und den Debilen so lange zur Selbstkritik anzuleiten, bis er sein Handeln zu überwachen imstande ist. Demgegenüber muß aber gesagt werden, daß intellektuelle Erwägungen sehr wenig den Willensäußerungen Debiler gegenüber ausrichten, die so vermengt sind mit einfachen Triebhandlungen, daß die letzteren oft dem gesamten Willenskomplex ihr Gepräge verleihen. Mit Otto v. d. Pfordten betrachten wir den Trieb als die Gefühlsform des Strebens, den Willen als die Verstandesform, bei der das Denken den Ausschlag gibt. Je triebhafter sich also ein Wollen gestaltet, desto weniger ist ihm mit verstandesmäßigen Erwägungen beizukommen. Bei Debilen ersehen wir dies nicht selten mit besonderer Deutlichkeit: Sie haben oft einen förmlichen Moralkodex bereit, sind mit schönen Sprüchen und Regeln bis zum Überdruß ausgerüstet und tun trotzdem im gegebenen Moment das Gegenteil von dem, was ihnen ihre Spruchweisheit vorschreibt. Oft genug sehen die Debilen die Splitter in den Augen anderer, den Balken im eigenen Auge aber nicht.

Bei vielen Debilen begegnen wir einer Perversität des Wollens, die darin besteht, daß Wünsche, Befehle, Aufforderungen der Umgebung sofort und oft dem persönlichen Interesse des Individuums zuwider eine entgegengesetzte seelische Strömung auslösen. Der Dobile reagiert dann entweder überhaupt nicht auf einen Befehl (Befehlsnegativismus, Kahlbaum) oder tut das Entgegengesetzte von dem, was ihm aufgetragen wurde. In extremen Fällen genügt es, dem abnormen Kind eben den der gewünschten Handlung entgegengesetzten Befehl zu erteilen, um die erstere prompt auszulösen. Diese offenbar krankhafte Erscheinung wird häufig mit den Namen harmloser, unter normalen Verhältnissen pädagogisch leicht überwindbarer Kinderfehler kaschiert. Man spricht dann von Ungehorsam, Trotz (bei negativistischen Hemmungen), Eigensinn (im Falle der Unmöglichkeit, auf gewisse, oft wichtige Handlungen des Kindes Einfluß zu gewinnen).

Diese pathologischen Willenshemmungen stehen in seltsamem Gegensatz zu dem Unvermögen, dem Ablauf triebhaften Wollens Hemmungen normaler Art entgegenzustellen. Bekanntlich setzt die Entwicklung des höheren, motivbedingten Wollens die Fähigkeit voraus, triebhafte Regungen zu neutralisieren oder zu hemmen. Auf diese Weise werden die erforderlichen Willensenergien nicht abwegig verwendet, sondern für höhere Aufgaben bereitgehalten und der Weg für überlegtes sachlich bedingtes Wollen und Handeln frei gemacht. Der Dobile kann sein Begehren nicht zügeln, er verlangt nach dem, was ihm im Augenblick gefällt, ohne ethischen Erwägungen irgendwie Raum zu geben. So steht er zeitlebens auf dem Standpunkt eines unerzogenen Kindes. Aus dem ungehemmten, egozentrisch orientierten Triebleben ergibt sich häufig Antisozialität. Schwere Erziehbarkeit, welche sich in Ungehorsam und in Rücksichtslosigkeit äußert, ist oft das erste pathognomische Zeichen bei Debilen.

Wiederholt hat es sich gezeigt, daß der Negativismus Debiler ohne aufs einzelne gerichtete besondere pädagogische Vorkehrungen sofort verschwindet, wenn das betreffende Kind in eine heilpädagogische Anstalt gebracht worden ist. Diese oft überraschende Ver-setzungsbesserung ist durchaus begreiflich, wenn man bedenkt, daß hier das Kind in ein Milieu gelangt, das seiner Eigenart angepaßt ist. Im Elternhaus gilt der Dobile zunächst nicht als minderwertig, von ihm werden normale Leistungen verlangt und häufig mit Aufbietung unpädagogischer Mittel erzwungen. Der Negativismus entsteht vielleicht in solchen Fällen aus richtiger Selbsterkenntnis, aus dem wenn auch dunkeln Gefühl des Unvermögens, aus der Abwehr gegen

Forderungen, die der Debile nicht zu erfüllen vermag. Späterhin dehnt sich dann der starre Widerstand auf alle Forderungen der Umgebung aus, möglicherweise getragen von einem unklaren Beeinträchtigungswillen, in dem Streben, der peinigenden Umgebung Unangenehmes zuzufügen, sich für erlittenes Ungemach zu rächen. Der üble Gemütszustand, in dem sich negativistische Debile in der Regel befinden, ist aus ihrer Gereiztheit, ihrem zornigen Betragen zu erkennen, das sich häufig in einem die Umgebung verletzenden, respektlosen Ton kundgibt (Frechheit, Streitsucht). Oft kommt in den negativistischen Handlungen der eigentliche Wille des Debilen nicht zum Ausdruck. Die feindseligen Affekte bewirken gleichsam eine Umgestaltung des gesamten Willensmechanismus und die negativistische Art führt zu Handlungen, die im Grunde genommen dem Wesen des Kindes fremd sind und fast als Zwangshandlungen bezeichnet werden könnten. Manche Debilen, die daheim der Schrecken ihrer Eltern und Geschwister waren, erweisen sich schließlich als harmlose Schwächlinge, die bei entsprechender Aufsicht und Beschäftigung zu keinem Tadel Anlaß geben und sich sogar in mancher Hinsicht nützlich machen.

Eigenartig sind die Fälle von Willenssperrung, die wir bei manchen Schwachsinnigen zu beobachten Gelegenheit haben. Während der Negativismus das gesamte Verhalten der Schwachsinnigen beherrscht, treten die Willenssperrungen nur zeitweise ein, sie machen sich oft ganz plötzlich geltend, so daß eine bereits intendierte Handlung unterbrochen wird und nicht zum Abschluß gelangt. Von der Willenssperrung bei Katatonikern unterscheidet sich die bei Schwachsinnigen zu beobachtende Sistierung jeder Willenstätigkeit dadurch, daß sie alsbald spurlos vorübergeht, so daß die Bezeichnung »psychischer Krampf« nicht ganz unberechtigt erscheint. Diese Willenssperrungen, während welcher die Kinder trotzig und boshaft scheinen, treten insbesondere bei Mongoloiden so häufig auf, daß man sie als kennzeichnend für ihren psychischen Habitus beurteilen kann. Mit den kleinen Anfällen (petit mal) der Epileptiker haben diese Willenssperrungen nichts gemein, da hierbei das Bewußtsein keineswegs in toto aufgehoben ist.

Die Behandlung der Debilen muß im wesentlichen auf Willens-erziehung gestellt sein. Auf dem Gebiete des Willens kommt die Defektuosität der betreffenden Individuen am auffälligsten zum Ausdruck, die Anomalien des Willens geben aber auch allen anderen seelischen Beziehungen eine abnorme Färbung. Die einzige Möglichkeit, Debile in ihrer Willenstätigkeit zu beeinflussen, ist das unmittel-

bare Beispiel einer selbst willensstarken, energischen Persönlichkeit, die es versteht, den Willen der Zöglinge so lange autoritativ zu beherrschen, bis sich bei diesen eine Gewöhnung an gewisse Normen eingestellt hat, die dann fernerhin auf assoziativer Basis ein ordnungsgemäßes Wollen und Handeln verbürgen. Man kann ein derartiges Vorgehen als pädagogische Suggestion bezeichnen, die mit der hypnotischen Suggestion nichts gemein hat. Die pädagogische Suggestion besteht nicht in der zwangsweisen Überimpfung eines dem Zögling artfremden psychischen Agens, sondern in der planmäßigen, die Anforderungen langsam steigernden Übung des Wollens, wobei Ausgangs- und Zielvorstellungen der jeweiligen seelischen Beschaffenheit angepaßt sind. Am besten eignet sich das gemeinsame Arbeiten zur Übertragung erwünschter Willensimpulse. Bedeutet doch der Stufengang der manuellen Arbeit selbst einen nach außen projizierten, zeitlich ausgedehnten, zahlreiche kleindimensionale Entschließungen, reflektorische und Instinkthandlungen umfassenden Willensakt. Bei solchen Anlässen bietet sich auch Gelegenheit, durch Übertragung eines stark zu betonenden Arbeitswillens alle Hemmungen zu überwinden, die sich aus physiologischen und psychologischen Gründen (Ermüdung, Langeweile, Bedürfnis nach Abwechslung) der Tätigkeit des Debilen entgegenstellen und die keimende Willenskraft leicht beeinträchtigen können. Dem egoistischen Wesen des Debilen entsprechend wird an das Ziel der Arbeit, das zunächst leicht zu ersehen, später in weitere Ferne gerückt sein soll, eine Belohnung zu stellen sein, die den schwachen Willen immer wieder anreizt. Später wird man auch ohne solche unmittelbaren Lockmittel auskommen, wenn es der Erzieher versteht, die Arbeit an und für sich begehrenswert zu machen.

Auch für den Debilen gilt, daß seinem Wollen keine allzu weiten Grenzen gesetzt werden dürfen. Das Wollen der Debilen wird sich nur insofern der Normalität nähern, als er imstande ist, mit den eingeübten Willensformen auszukommen; neuen, schwierigen Entscheidungen, für die er kein Vorbild aufzufinden vermag, wird er nicht gewachsen sein. Je einfacher die Verhältnisse sind, in die der Debile im Erwerbsleben gebracht wird, desto weniger ist ein Mißerfolg zu befürchten. Am besten entsprechen seiner Eigenart Arbeiten in gärtnerischen und landwirtschaftlichen Betrieben. Jahrzehntelange Erfahrung hat gelehrt, daß solcherart untergebrachte Debile sich zu meist tadellos führen, insbesondere wenn durch eine taktvolle, den Betreffenden nicht bloßstellende Schutzaufsicht üble Gesellschaft ausgeschlossen und die Gefahren des Alkoholismus verhütet werden können.

Ein großer Teil von Bewegungen, denen ursprünglich eine bestimmte Absicht zugrunde lag, können nach häufiger Wiederholung auch ohne solche, entweder als Triebhandlung oder vielleicht vollkommen unbewußt, als Reflexbewegungen, ausgeführt werden (Wundt). Viele Bewegungen bei unseren täglichen Beschäftigungen gehören hierher. Meistens ist dabei nur der erste Anstoß willkürlich. Vielfach sind auch unsere Willkürhandlungen mit solchen mechanisierten Bewegungen innig vermischt, so daß es wohl kaum möglich ist, bei etwas komplizierteren Willensakten beide Komponenten streng zu trennen. Während bei abnormen Individuen — hier kommen vornehmlich Imbezille und Debile in Betracht — die Mechanisierung methodisch eingelernter Bewegungen zum Zwecke einer Erwerbsbeschäftigung keinen allzu großen Schwierigkeiten unterliegt, erscheint die Umwandlung weit primitiverer Handlungen in Mechanismen bisweilen nicht vollständig möglich zu sein, so daß elementaren Bewegungskomplexen, wie dem Gehen, Laufen, Springen, später dem Schreiben, Zeichnen stets etwas Rückständiges, Eigenartiges anhaftet, das die betreffenden Individuen geradezu stigmatisiert. Sicherlich kommt hier zerebralen Defekten eine gewisse Bedeutung zu, es ist aber schwer einzusehen, weshalb die Abrichtung zu weit schwierigeren Komplexen (z. B. Klavierspielen, Maschinenschreiben, einfache handwerksmäßige Vorrichtungen usw.) gelingt, während die elementaren Bewegungsanordnungen zeitlebens rückständig bleiben, auch dann, wenn man sich späterhin bemüht, korrektiv einzugreifen.

Das Studium der Willensstörungen bei den psychopathischen Konstitutionen ergibt manchen wertvollen Einblick in die Natur der kindlichen Willensvorgänge, weil hier die Intelligenz keine tieferen Störungen aufweist und somit die pathologischen Veränderungen des Willens sich gleichsam isoliert der Beobachtung darbieten. Aus der Betrachtung der Störungen kann aber mancher wertvolle Schluß auf die normale Willensfähigkeit gemacht werden, der für die Kinderpsychologie von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Wenn wir die seit Ziehen übliche Einteilung der psychopathischen Konstitutionen unserer Darstellung zugrunde legen, so werden wir alsbald erkennen, daß es zunächst Abweichungen des Gefühlslebens sind, welche die einzelnen psychopathischen Konstitutionen kennzeichnen. Wir unterscheiden zwei Arten der Affekte, erregende (sthenische) und »deprimierende« (asthenische) Affekte. Während beim normalen Menschen, auch beim normalen Kind, ein seelischer Gleichgewichtszustand nur ab und zu von solchen Affekten abgelöst wird, die mehr oder minder rasch abklingen, erhält das

Seelenleben des abnormen Kindes durch diese Affekte ein charakteristisches Gepräge. Da die Affekte, wenn auch nicht in voller Stärke, so doch ihrer Anlage nach stets vorhanden sind, so ergeben sich daraus psychische Veränderungen, die auf dem Gebiete des Wollens am schärfsten zur Auswirkung gelangen. Affekte brauchen hier zu ihrem Entstehen keines Anstoßes von außen, sie liegen immer bereit und haben die Tendenz, sich rasch über die gesamte Bewußtseinslage auszubreiten. Die Grundlosigkeit der Affekte kennzeichnet sie ohne weiteres als krankhaft, ebenso ihre Konstanz und ihre Ausschließlichkeit, die so weit geht, daß der Jugendliche mit depressiver psychopathischer Konstitution kaum einer heiteren Regung fähig ist, während der Hyperthymiker angesichts der peinlichsten und unangenehmsten Vorkommnisse seine läppische Heiterkeit nicht verliert. Wir wissen nun, daß auch in der Breite des Normalen den Affekten eine hohe Bedeutung für die Willenshandlungen zukommt, wobei allerdings zwischen sthenischen und asthenischen Affekten scharf unterschieden werden muß. Die erregenden, sthenischen Affekte beflügeln die Willenshandlung, sie beschleunigen nicht bloß das Tempo derselben, sondern drängen alle Gegenmotive, die bei neutraler Gemütslage vielleicht dem Wollen und Handeln eine andere Richtung geben würden, vollkommen zurück. Affekthandlungen nähern sich hinsichtlich der Einfachheit ihrer Bedingungen außerordentlich den Triebhandlungen auch dann, wenn das affektbetonte Geschehen höheren Regionen des Bewußtseins angehört. Wie nun die Triebhandlungen zum Teil »blind« sind, d. h. im Streben nach einem lustbetonten Endziel alle Gegenmotive übersehen werden, so auch die Affekthandlungen. Von Entschlüssen kann in solchen Fällen kaum gesprochen werden, da der starke Drang, Affekte abzureagieren — die Spannung auch lustbetonter Affekte wird auf einer gewissen Stufe unerträglich und drängt zur Lösung — schließlich fast zwangsweise eine Handlung herbeiführt, die den Psychopathen selbst oft am meisten überrascht. Affekthandlungen erscheinen unkundigen Beobachtern nicht selten als ein im hohen Grade aktives Geschehen, während sie tatsächlich durch Affektlösung passiv bedingt sind. Für die hyperthymische psychopathische Konstitution wird unverbesserlicher Leichtsinns als charakteristisch angegeben, und es kann hierdurch der Schein entstehen, als ob die Motive für die Handlungen des Psychopathen einer heiteren Lebensauffassung entspringen, die sich der Jugendliche irgendwie zurechtgelegt und zum Leitmotiv für sein Handeln gemacht hat. Aber in Wirklichkeit ist dies keineswegs der Fall. Der Hyperthymiker läßt sich vom Affekt

treiben. Alles, was er beginnt und durchzuführen sucht, wird, auch wenn er zunächst Überlegung aufbietet und ein bestimmtes Ziel anstrebt, automatisch infolge des ihn beherrschenden Affektes zum »dummen Streich«.

Ganz anders verhält sich dies bei Individuen, die depressiv veranlagt und asthenischen Affekten preisgegeben sind. Die letzteren machen sich als außerordentliche Hemmung der Willenshandlungen geltend. Diese Hemmungen sind direkte und indirekte. Die direkten Hemmungen werden bedingt durch die begleitenden Gefühle der Unlust, unter welchen Angstgefühle eine bedeutsame Rolle spielen. Diese im Hintergrund des Bewußtseins stets bereitliegenden deprimierenden Gefühle, die sich oft grundlos zu heftigen Affekten steigern, begleiten jeden Willensakt und produzieren Vorstellungen unangenehmer, peinlicher Art, die sich dann als Gegenmotive dem aktiven Wollen entgegenstellen und als indirekte Willenshemmungen geltend machen. Von den »Förderungsgefühlen«, welche ein gesundes, kräftiges Wollen auslöst, fehlt bei psychopathischen Jugendlichen jede Spur. Die quälenden Begleiterscheinungen des krankhaft veränderten Wollens lassen sich am ehesten als »Beeinträchtigungsgefühle« bezeichnen.

Wenn ein Entschluß mühsam zustande gekommen ist, tritt das peinigende, vage Unlustgefühl auf, das dem betreffenden Individuum anzudeuten scheint, daß seine Erwägungen unrichtig sind, die daraus hervorgehenden Handlungen verhängnisvoll werden könnten. Sogleich tauchen nun Gegenmotive auf, die sich entsprechend dem immer stärker werdenden Affekt vervielfachen und dem Ablauf der Handlung entgegenstellen. In der Regel sind diese Gegenmotive so stark, daß überhaupt kein aktives Geschehen zustande kommt; seltener erfolgt die Entscheidung in einer dem Entschluß entgegengesetzten Richtung in dem Bestreben, dem peinigenden Unlustgefühl zu entgehen, irgend etwas zu tun, um eine Entspannung herbeizuführen. Die Willenshemmung bei den depressiv Psychopathischen erscheint oft als Willenslosigkeit; auf derlei Fälle wird gewöhnlich die Bezeichnung Abulie (Ribot) angewendet, die aber kaum zutrifft, denn tatsächlich kann hier — was auch Lindworsky andeutet — von einem Nichtwollen keineswegs gesprochen werden. Im Gegenteil: Der Willensakt ist sehr kompliziert, er besteht aus einem aufreibenden Kampf zwischen Motiven und Gegenmotiven mit äußerst starker Gefühlsbetonung. Der Willensakt, der zu keinem Ergebnis führt, klingt durchaus nicht mit dem Aufgeben des inneren Kampfes ab; es bleibt als seelisch schwer schädigende Nachwirkung das Gefühl des inneren Unvermögens, das immer von neuem bestärkte Mißtrauen

gegen sich selbst. Diese seelischen Niederlagen scheinen derart peinigend zu sein, daß sich viele solche Psychopathen schließlich aus Angst vor den üblen Folgen, wenn auch nur versuchten selbständigen Wollens, gerne in Abhängigkeit einer anderen, willenstüchtigen Person begeben, der sie blindlings folgen, auch wenn sie damit keine guten Erfahrungen machen. Manche sonderbaren »Schülerfreundschaften«, bei denen der schwächere Teil zum willenlosen Werkzeug des anderen wird, erklären sich auf diese Weise.

Kraepelin beschäftigt sich im 4. Band seiner Psychiatrie ausführlich mit den »Haltlosen«, Psychopathen, denen wir im Leben außerordentlich häufig begegnen. Ihr Defekt reicht in der Regel schon in die Kinder- und Jugendjahre zurück. Nicht wenige der schlechthin als »Abnorme« beschriebenen Fürsorgezöglinge gehören hierher.

Haltlos sind die Schwachsinnigen, vor allem die Debiten. Wenn wir die große Zahl der Haltlosen psychologisch analysieren könnten, so würde sich zweifellos ein nicht geringer Teil als schwachsinnig erweisen. Ursache der Haltlosigkeit ist in diesen Fällen die Schwäche der Intelligenz und des Willens, die in krasser Weise zum Ausdruck kommen muß, wenn derartige Individuen in Wettbewerb mit Normalen gesetzt werden. Selbständiges Handeln in dem geforderten weiten Umfang ist ihnen nicht möglich, sie geraten daher in Abhängigkeit zumeist minderwertiger Personen, werden antisozial, lasterhaft, kriminell und wachsen sich zu Schädlingen aus, wozu sie an und für sich durch das instinktive Streben nach möglichst hohem Lustertrag prädestiniert sind.

Diesen Schwachsinnigen steht eine Gruppe von Haltlosen mit guten, sogar sehr guten intellektuellen Fähigkeiten gegenüber. Unter meinen diesbezüglichen Fällen waren sogar zwei Vorzugsschüler, denen wegen ihrer vielseitigen und starken Begabung manche Bummelei, mancher Verstoß gegen die Schuldisziplin nachgesehen wurde. Dem Wollen der Haltlosen fehlen Kraft und Konsequenz. Eine Entschliebung führt selten zur Tat, ein stetiges, von klar vorbestimmten Zielen beherrschtes, logisch begründetes Wollen erscheint ihrer Natur widerstrebend. Bei den Haltlosen ist der Umstand merkwürdig, daß sie Ideen zu entwickeln in der Lage sind, deren Verwirklichung unbedingt Erfolg und Anerkennung zur Folge haben müßte. Aber sie sind nicht imstande, den selbst vorgezeichneten Weg zu gehen, zu wollen, was sie erdacht haben, auch wenn sich den initialen Handlungen kein Hindernis entgegenstellt. Hochwertige Motive, Entschlüsse, denen es nicht an ermunternder Bestärkung durch ver-

nünftige Ratgeber fehlt — der Haltlose hat oft das Bestreben, sich vielfach und vielseitig zu beraten — lösen keinen äquivalenten Willensakt aus und es scheint bisweilen, daß der verhältnismäßig große Apparat, der aufgeboten wird, um Willenshandlungen einzuleiten, nur zur Selbsttäuschung und Selbstberuhigung dient, daß der Haltlose mit diesem Spiel der Phantasie genug hat und im Ernst gar nicht daran denkt, die vorgetragenen Ideen zu verwirklichen (Projektmacher). Die Haltlosen lassen sich bei einiger pädagogischer Aufmerksamkeit schon im späteren Kindes- und im Jugendalter erkennen. Sie sind leicht zu begeistern, sie drängen sich bei den verschiedenen freien Arbeitsgelegenheiten vor und lassen dann die Beschäftigung, kaum begonnen, im Stich, um sich irgend einer Tändelei hinzugeben. Die starke Phantasie, der ein Unvermögen zur Realisierung der vorgetragenen Pläne und Absichten gegenübersteht, macht derartige Psychopathen zu argen Lügnern. Andere suchen im Wachtäumen, in einer tyrannischen Art, kleinere und schwächere Genossen einzuschüchtern und zu beherrschen, Ersatz für den Mangel eigenen, kraftvollen Wollens.

Im Gegensatz zu den Schwachsinnigen geraten die intelligenten Haltlosen nicht leicht in ein Abhängigkeitsverhältnis. Willenszwang vortragen sie in keiner Weise und lassen ihr Wollen auch von fremden Motiven nicht bestimmen. Mit der Willensschwäche, die über Ansätze kaum hinwegkommt, verbindet sich ein Trieb zur steten Änderung der Willensziele. Deshalb ist dem Psychopathen ein von anderer Seite vorgezeichnetes, geradlinig zum Ziel führendes Wollen ebenso unerträglich wie etwa die Aufbietung eigener Energie zur Vollendung eines autochthonen Willensaktes.

Wenn wir den Ursachen der Haltlosigkeit nachgehen, so fallen zunächst die Schwäche des Willensaktes und die Flüchtigkeit der Ziele auf. Bei näherem Nachprüfen scheint aber die eigentliche Ursache des Zustandes in der krankhaften Entartung der Phantasietätigkeit zu liegen. Die Haltlosen sind Phantasten. Die Phantasie dieser Psychopathen zeigt nun die Eigentümlichkeit, daß sie der Willenshandlung nicht standhält. Wenn eine Willenshandlung einsetzt, verflüchtigt sich die Zielvorstellung zunächst in dem Sinne, daß sie ihre lockende, anziehende Außenseite verliert und somit die Aufmerksamkeit nicht mehr hinreichend beschäftigt. Damit erleidet der Willensakt gleichsam in statu nascendi eine Abschwächung; die verblaßte Zielvorstellung bildet keinen Ausgangspunkt neuen Strebens, die Kontinuität des Wollens ist zerrissen, die psychische Energie wendet sich anderen, oft entlegenen Zielen zu, die ebenso wenig

beständig sind wie die früher erstrebten. Viele Eigentümlichkeiten des Kindes bleiben beim Haltlosen konstant und sein Seelenleben erhält hierdurch einen infantilen Zug. Hierher gehört das Spielen mit Phantasievorstellungen, das Begeistertsein für eine Sache, die alsbald gleichgültig wird, vor allem aber das Begehren nach Dingen unter Zeichen stärkster Gefühlsbetonung, deren Erlangung keine nennenswerte Gefühlsreaktion auslöst. Daß es der Haltlose in keinem Berufe — selbst Begabung, sogar Talent vorausgesetzt — hoch bringt, daß bei ihm nichts beständig ist als der Wechsel, daß er sich schließlich für verkannt hält und die ganze Welt, nur nicht sich selbst für sein Unglück verantwortlich macht, erklärt sich zur Genüge aus seinem ungeordneten, undisziplinierten Wollen.

Eine eigenartige Willensstörung ergibt sich daraus, daß die Energie des Wollens in keinem Verhältnis steht zum Wert und zur Bedeutung der Willensziele (Hyperbulie im Gegensatz zur Hypobulie, der krankhaften Willensschwäche). Wir finden diese Überspannung des Wollens nicht selten bei Schwachsinnigen, die es nicht verstehen, ihre Willensenergie der auszuführenden Handlung entsprechend zu bemessen und infolge dessen Handlungen des täglichen Lebens, die bei Normalen fast automatisch ablaufen, mit einem Aufwand an Mitteln bestreiten, die in krasssem Gegensatz zu dem stehen, was im besten Fall erreicht werden kann und oft gar nicht oder in ungenügendem Maße erreicht wird. Aber auch bei intellektuell normalen, nervösen Individuen treffen wir auf ähnliche Verhältnisse. Nervöse Kinder sind bekanntlich leicht ablenkbar, ihre Aufmerksamkeit hält größeren Anforderungen nicht stand und schweift nicht selten passiv in entlegene Fernen. Es fällt dem Nervösen oft sehr schwer, diese abseits führenden Tendenzen zu hemmen. Diese Unfähigkeit wird dann Ursache eines Unlustgefühles, das sich — wie bereits früher dargelegt wurde — dem tatkräftigen Wollen als ärgstes Hindernis entgegenstellt. Um diesen Willensstörungen zu entgehen, wird bisweilen gleich von Anfang an der Entschluß mit einem Überschuß an Energie ins Werk gesetzt, der alle Regungen, die sich der Ausführung entgegenstellen könnten, überwältigen soll. Diese Überinnervation, die sich nicht selten in Mitbewegungen und tikartigen Gewohnheiten äußert, diese unnütz aufgebotene Willensenergie machen auf Beobachter einen derart ungünstigen Eindruck, daß manchmal solche nervöse Kinder für schwachsinnig gehalten werden, obzwar ihre intellektuellen Fähigkeiten normal sind. Bei manchen nervösen Jugendlichen finden wir nur ein eruptives, affektbetontes Wollen, gleichviel, ob diesem Überlegen und Abwägen von Motiven oder ein plötzlicher Entschluß

oder Einfall zugrunde liegen. Daß Aufbietung größter Willensenergie am unrechten Ort schwere Willensmängel im Gefolge haben muß, ist unmittelbar klar.

Berücksichtigen wir nunmehr die Therapie dieser Willenshemmungen und Willensstörungen, so muß gesagt werden, daß verbale Einwirkungen eine sehr geringe, vielfach gar keine Erfolge aufzuweisen haben. Bei normaler Willensvorstellung kommt dem Zureden, Ermutigen, Ermuntern auf der einen Seite, dem Belehren, Warnen, Abraten auf der andern Seite eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Diese Einwirkungen betreffen Entschlüsse und Motivbildung. Wir haben aber gesehen, daß Entschlüsse bei willensschwachen Individuen keineswegs ausschlaggebend sind für die Willenshandlung. Hier fehlt vor allem das normale Funktionieren des Willensmechanismus, die Fähigkeit, ein Willensziel geradlinig anzustreben und jene Willensenergie bereit zu stellen, die nötig ist, um das Ziel zu erreichen. Es sind demnach die formalen Seiten des Willensaktes pathologisch verändert, während häufig die intellektuellen Anteile desselben keine Störung erkennen lassen. Das Nichtwollenkönnen ist für viele Willenskranke charakteristisch. Die besten Erfahrungen hinsichtlich der Behandlung willensgestörter Jugendlicher haben sich bisher ergeben, wenn man die innere Willensfähigkeit durch eine geordnete, zielstrebige und zweckmäßige Abfolge von äußeren Willenshandlungen erzieht. Solche Bedingungen erfüllt die Arbeits- oder Beschäftigungstherapie (Eschle, Die Erziehung zur Arbeit und durch Arbeit als Mittel der psychischen Therapie, Zeitschrift für Psychotherapie und medizinische Psychologie 1909). Bei der Arbeits- oder Beschäftigungstherapie handelt es sich weniger darum, was, als vielmehr, wie gearbeitet wird. Das richtige Vorbereiten einer Arbeit, das rechtzeitige Anfangen mit Hilfe selbst bereit gestellter Mittel, die Erreichung des Arbeitszieles auf dem kürzesten Wege mit Hintanhaltung jedes unnützen Kräfteverbrauches, die Hemmung entgegenwirkender Tendenzen bedeuten in jedem Falle eine Disziplinierung des Willens. Bei fortgesetzter Anhaltung zu entsprechenden körperlichen Arbeiten, wobei Neigung und Anlagen des Individuums wohl berücksichtigt werden können, entwickelt sich schließlich bei den meisten Willensschwächlingen ein Verlangen nach korrekter Ausführung der aufgetragenen Arbeit. Nicht immer ist das Gemeinschaftsarbeiten der richtige Weg, bei manchen Psychopathen empfiehlt sich zunächst das Einzelarbeiten unter unmittelbarer Anleitung des Lehrmeisters. Interkurrent auftretende nervöse Eigentümlichkeiten, wie z. B. die Angst vor dem Nichtfertigwerden, lassen sich in der

Regel vom Heilpädagogen in normale Bahnen lenken (Umwandlung des pathologischen Angstgeföhles in das Bedürfnis nach regelrechter und rechtzeitiger Vollendung der Arbeit: Pflichtgefühl). Durch diese Schulung des äußeren Wollens im Sinne pflichtgemäßen Handelns erfährt aber auch das innere Wollen eine Umgestaltung. Zunächst wird die Aufmerksamkeit erzogen, welche die äußere Willenshandlung in allen ihren Phasen begleitet und die einzelnen Stadien der Arbeit zu einer Einheit zusammenschweißt. Aufmerksamkeit und innere Willenshandlung sind so nahe verwandt, daß die Herstellung geordneter apperzeptiver Verhältnisse gleichzeitig eine Gesundung des selbständigen Wollens herbeizuföhren geeignet ist. Von größter Bedeutung erscheint die Forderung, daß die Beschäftigungstherapie nicht spielende Zeitausfüllung, sondern Ernstarbeit sei, die Werte produziert, die dem Individuum selbst und seiner Umgebung zustatten kommen (Cron. Heilpädagogische Technik und Wertarbeit. Zeitschr. f. Erforschung des jugendl. Schwachsinn. IV. Band). Daß unter den heutigen Verhältnissen die Beschäftigungstherapie auch eine eminent praktische Bedeutung hat, da die produktive Arbeit der Zöglinge in den Anstalten manche Hilfskräfte entbehrlich macht und Bedürfnisse befriedigt, deren Beschaffung sonst große Geldmittel erforderte (z. B. Gemüsebau), sei hier besonders hervorgehoben. Allerdings darf diese praktische Seite nicht allzu sehr in den Vordergrund treten, um nicht die Beschäftigungsbehandlung in einen Mißbrauch der kindlichen Arbeitskraft ausarten zu lassen.

Bezüglich der methodischen Durchführung der Beschäftigungsbehandlung verweise ich auf die einschlägigen Kapitel in meinem »Grundriß der Heilpädagogik«. Es wäre dringend zu wünschen, daß sich die Heilpädagogen mit Wesen und Methoden der Beschäftigungsbehandlung vertraut machten und dieser mindestens so viel praktisches Verständnis entgegenbrächten, um die Behandlung der Zöglinge überwachen zu können.

Foerster spricht der Arbeitserziehung nach den Prinzipien der Beschäftigungsbehandlung auch bei normalen Individuen große pädagogische Bedeutung zu (»Schule und Charakter«), wobei er den Grundsatz vertritt, es sei zweifellos, »daß nicht nur durch die Seele des Menschen Handlungen inspiriert werden, sondern daß auch durch äußere Handlungen die entsprechenden seelischen Funktionen angeregt werden können.«

Leider ist die Beschäftigungsbehandlung trotz ihrer zweifellosen Erfolge, die sich in der Hebung des ethischen Niveaus der Zöglinge oft am deutlichsten aussprechen, gegenwärtig einigermmaßen in den

Hintergrund getreten. Vielen Anstalten fehlt es an dem Rüstzeug, das für diese Art der Behandlung nötig ist, die Ergänzung des Inventars, die Beschaffung der nötigen Materialien stößt auf unüberwindliche materielle Schwierigkeiten. Andererseits sind die Eltern vieler willensschwacher Kinder nur schwer an den Gedanken zu gewöhnen, daß auch Willensdefekte einer heilpädagogischen Behandlung bedürfen und daß gerade hier nur ein längerer Aufenthalt in einer heilpädagogischen Anstalt Aussicht auf Erfolg hat. In der Regel werden diese Defekte mit den Mitteln einer oft sehr fragwürdigen elterlichen Pädagogik bekämpft, deren Fehlschlagen schließlich mit übel angebrachtem Fatalismus ertragen wird. Legen zwingende Umstände die Notwendigkeit nahe, eine Behandlung einzuleiten, so gab und gibt es Wege genug, die das elterliche Gewissen zu beruhigen imstande sind. Noch immer spielt die Suggestionstherapie eine große Rolle, obzwar verschiedene Autoren, in erster Reihe Hirschlaff (»Suggestion und Erziehung«), deren Wertlosigkeit nachgewiesen haben. Gegenwärtig betrachten die Vertreter der Psychoanalyse Willensstörungen als ihr eigenstes Arbeitsgebiet und tatsächlich suchen zahlreiche Eltern in schweren Erziehungsfällen Rat und Hilfe bei Psychoanalytikern der verschiedenen Richtungen, vielfach in der Hoffnung, eine rasche Besserung der Kinder zu erzielen und dann mühevoller und zeitraubender Erziehungsaufgaben überhoben zu sein.

Gegen die Anwendung psychoanalytischer Methoden bei Kindern ergeben sich nun die schwersten pädagogischen Bedenken. Die ältere Richtung der Psychoanalyse, die durchaus vom Pansexualismus beherrscht war, mußte bei dem oft jedes pädagogischen Taktes entbehrenden Ausfragen der Kinder Gedanken wachrufen, Gefühle und Affekte aufrütteln, welche die Grundlage pathologischer Willensbeziehungen wurden und demgemäß das zu heilende Übel nicht bloß nicht behoben, sondern sogar erheblich verschlimmerten oder in eine andere, unerwünschte Bahn lenkten. Lindworsky bemerkt mit Recht, daß Psychoanalytiker, die sich als theoretische Gegner ihres Altmeisters ausgeben, in der Praxis dann doch immer wieder in den Pansexualismus zurückfallen. Die Gedankengänge, die das psychoanalytische Examen auslöst, sind von solcher Art, daß sie das kindliche Bewußtsein aufs eingehendste beschäftigen und nicht selten jene geistigen Regungen verdrängen, die produktiv sind und deshalb als der gesunde Kern der sonst krankhaft veränderten kindlichen Psycho zu betrachten sind. Die Erzählungen psychopathischer Kinder sind oft durchsetzt von Unwahrheiten, Entstellungen und phantastischen

Veränderungen. So lange es sich um Wirklichkeitsverhältnisse handelt, ist der Psychoanalytiker — sofern er mit dem Milieu hinlänglich vertraut ist — immerhin imstande, eine gewisse Kontrolle zu üben. Unmöglich erscheint dies aber bei der Erzählung von Träumen, auf welche die moderne Psychoanalyse besonderen Wert legt. Hier ergibt sich dem psychopathischen Kind reichlich Gelegenheit, seiner oft hypertrophischen Phantasie die Zügel schießen zu lassen und durch Übung jene seelische Funktion weiter zu entwickeln, deren Überwuchern in vielen Fällen für die Verschrobenheit des Kindes verantwortlich gemacht werden muß. Mag das absichtlich oder unabsichtlich vom Psychoanalytiker provozierte Konfabulieren des Kindes ersterem auch manchen wertvollen Anhaltspunkt bieten, pädagogisch erscheint gerade bei jugendlichen Psychopathen ein Verfahren bedenklich, das auf die Forderung nach Wahrheit und Aufrichtigkeit gleichsam im vorhinein verzichtet. Oft werden aus einem Material, dessen kritische Sichtung nicht in vollem Umfang möglich ist, Schlüsse gezogen, die mit den Tatsachen, die eine längere, exakte Beobachtung des Kindes an die Hand gibt, in Widerstreit stehen. Besonders die Deutungen und Auslegungen von Träumen sind häufig von überraschender Seltsamkeit. Weiskopf fordert in seinem Vortrage auf dem 1. Kongreß für Heilpädagogik, daß man beim psychoanalytischen Verfahren die Fehler vermeide, die darin lägen, daß das Kind in hysterischer Selbstbespiegelung fortgesetzt seine Träume erzähle, seine Gefühle und Gedanken beobachten und zerlegen lasse. Er empfiehlt ein gleichsam unbewußtes Verfahren. Das Kind brauche von all dem, was der Psychoanalytiker tut und beabsichtigt, nur wenig oder nichts zu wissen. Damit hat Weiskopf auf eine weitere Gefahr hingewiesen. In Wirklichkeit wird sich zumeist bei einem psychopathischen Kind, dessen ungesunde Frühreife es manche Zusammenhänge ahnen oder vielleicht sogar kombinieren läßt, ein unbewußtes Verfahren nicht einschlagen lassen. Beweisen doch mitunter die phantastisch veränderten Darstellungen und die freien Erfindungen des Kindes mit unverkennbarer Deutlichkeit, daß es begreift, in welcher Richtung sich die Erforschung des Psychoanalytikers bewegt und daß es gewillt ist, diese ihm zusagende Richtung — insbesondere, wenn es sich um sexuelle Zusammenhänge handelt — nach Kräften zu unterstützen.

Die Psychoanalytiker sind oft in der Lage, ursächliche Beziehungen für die Minderwertigkeit der Kinder aufzuzeigen, die im Gegensatz zu dem stehen, was die Eltern oder nächsten Angehörigen von den Kindern wissen oder was sie ihnen zutrauen können. Der Pädagogo

wird oft erstaunt sein, in welcher Weise Psychoanalytiker harmlosen Dingen Bedeutung beimessen, während andere seelische Entartungszeichen, die der Pädagoge als Symptome schwerer psychischer Schädigung beurteilt, leichthin übergangen werden.

Von der Heilpädagogik, die durch Herstellung günstiger Entwicklungsbedingungen, die jedem einzelnen Fall angepaßt sind, eine Regelung der gestörten psychischen Funktion erwartet, zur Psychoanalyse, die in das krankhaft veränderte Bewußtsein des Kindes eingreift, ohne sich dann einer aufbauenden, produktiven Tätigkeit zu widmen, wird nur schwer ein Weg zu finden sein. Diese Zweifel und Befürchtungen betreffen lediglich die Anwendung psychoanalytischer Methoden bei Kindern. Keineswegs soll damit ein Urteil über den Wert der Psychoanalyse im allgemeinen abgegeben werden, wozu sich der Verfasser auch keineswegs berufen fühlt. Bei Erwachsenen mit entwickeltem Bewußtsein, mit der Fähigkeit der Selbstkritik und gereiftem Denken und Urteilen liegen die Verhältnisse ganz anders als bei Kindern, deren Psyche ein zartes, leicht zu erschütterndes, leicht irritierbares Gebilde darstellt, das — zumal im Falle pathologischer Abänderung — mit größter Vorsicht behandelt werden muß.